

Fritz H. König
University of Northern Iowa

An Interview with Joochen Laabs (Secretary, East German PEN)

Kurzbiographie

Geboren 1937 in Dresden, aufgewachsen in einem Dorf in der Niederlausitz. 1951-55 Oberschule; 1955-56 Straßenbahnfahrer in Cottbus; 1956-61 Studium an der Hochschule für Verkehrswesen, danach Tätigkeit als Diplom-Ingenieurökonom in einer Forschungsstelle für städtischen Verkehr in Dresden. Gedichte und Erzählungen seit den 60er Jahren in Zeitschriften und Anthologien. Erste Buchveröffentlichungen: *Eine Straßenbahn für Nofretete* (Gedichte, 1970), *Das Grashaus oder Die Aufteilung von 35.000 Frauen auf zwei Mann* (Roman, 1971). 1975 Übersiedlung nach Berlin; 1976 Redakteur des Literaturalmanachs *Temperamente*; 1978 fristlose Entlassung der gesamten Redaktion; seitdem freiberuflicher Schriftsteller. Veröffentlichungen u.a. *Himmel sträflicher Leichtsinn* (Gedichte, 1979), *Der Ausbruch* (Roman, 1980), *Der letzte Stern* (Erzählungen, 1988). 1986 und 1991 Gastlektor an Universitäten in den USA. Letzte Veröffentlichungen: *Der Schattenfänger. Roman eines Irrtums*, 1990; *Winnetous Enkel* (Feature, 1992), *Verpfuschte Auskunft* (Essay, 1994). Lebt zur Zeit in Berlin und Mecklenburg. 1985 Wahl in den PEN, seit 1993 Generalsekretär des Deutschen PEN-Zentrum (Ost).

Fritz König: Seit der deutschen Vereinigung sind nun so ziemlich genau sechs Jahre ins Land gegangen. Die Stimmung eines Umbruchs ist wohl im wesentlichen vorbei. Ein eher grauer Alltag hat sich eingestellt. Einigen ist der Anschluß an den Kapitalismus gelungen, eine Vielzahl hat eine ökonomische und soziale Talfahrt mitgemacht. Bei manchen sind die Besitzverhältnisse unklar. Wie stellen sich ostdeutsche Schriftsteller zur gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage? Sind gewisse Trends zu erkennen, die ihnen gemeinsam wären?

Joochen Laabs: Die Haltungen ostdeutscher Schriftsteller reichen über die gesamte nur mögliche Skalenbreite, von Beglückung, über eine mehr sachliche Zustimmung, über Unentschiedenheit der Gefühlslage bis hin zu Enttäuschung und Resignation. Etwas aber, glaube ich, kommt nicht vor: der Wunsch zurück zu den einstigen "realsozialistischen" Zuständen. Insofern spiegeln die Schriftsteller die gesamte Stimmungsbreite der ostdeutschen Bevölkerung wider. Vielleicht kann man von zwei grundsätzlichen Tendenzen sprechen. Die eine, die

von der Erleichterung gespeist wird, daß die alten Zustände überwunden sind. Diese Tendenz drückt sich in einer entschiedenen Bejahung der gegenwärtigen gesamtdeutschen politischen und auch ökonomischen Situation aus. Die jetzigen Mängel werden als der deutlich kleinere Preis empfunden gegenüber dem, was man als DDR-Bürger zu zahlen hatte. Dem steht die andere Tendenz gegenüber, in der die Bewertung der gegenwärtigen Zustände dominiert wird von den evidenten Defiziten, die sie kennzeichnen, wie Arbeitslosigkeit, soziale Verunsicherung, ausufernde Kriminalität, offensichtliche moralische Erosion, der Rigorismus von Kapital und Justiz; so widersprüchlich letzteres klingt, aber den gibt es, wobei die Ostdeutschen auf Grund ihrer zu kurzzeitigen und schwachen Involvierung kaum Chancengleichheit haben. Da vieles von diesen Bedrängnissen in der DDR ohne Belang war, löst das ein Gefühl verlorengegangener Werte aus. Wird die DDR aber als ein Ort benannt, der nicht nur durch Defizite gegenüber der westlichen Gesellschaft gekennzeichnet war, ruft das auf der anderen Seite heftige Reaktionen aus, die darin kulminieren, das daraus die Demokratieunfähigkeit solcher Ostler geschlußfolgert wird. An der Bewertung der einstigen DDR-Zustände teilen sich die Geister auch im deutschen PEN, das hat diese scharfe Zäsur ausgelöst.

König: Man kann sagen, daß – ähnlich wie den DDR-Schriftstellern, die vor der Wende im westlichen Exil waren – den Autoren im Osten doch mit der Vereinigung ihre Schreibgrundlage (das Leben im Sozialismus) entzogen wurde. Die gewesene Ordnung, an der sich alle und alles orientierte, wurde durch eine neue, etwas unverständlichere, nebulösere ersetzt. Wie behandeln die Dichter dieses Neue? Haben welche zurückgefunden zum großangelegten Roman? Besitzen wir schon ein "Gruppenbild" der 40 Jahre DDR? Gibt es Zukunftsvisionen apokalyptischer oder anderer Natur?

Laabs: Die Haut, die uns im Osten gewachsen war und über die der soziale Stoffwechsel erfolgte, war das Produkt der östlichen Determinierung, keine Frage, und sie ist nicht die beste Präparation für das, was die so anderen Gesellschaftsumstände uns nun abfordern. Dadurch halten wir sicher mehr für nebulös und schwer einsichtig als die gestandenen Westler, und wir benötigen mehr Kraft, um mit dem Alltag dieser Gesellschaft zurechtzukommen. Da

wird auch Kraft absorbiert, die einem Autor eigentlich zum Schreiben zur Verfügung stehen sollte. Aber ein Schriftsteller, dem Schreiben existentiell ist, schreibt aus der Differenz von individueller Lebenserwartung und Lebenserfüllung. Und solange das Leben nicht ewig währt, und zwar als Zustand permanenter Glückserfüllung, wird er schreiben. Und das eine wie das andere ist trotz des Radikalwechsels nicht abzusehen. So hat sich die existentielle Voraussetzung zum Schreiben für ostdeutsche Schriftsteller nicht geändert. Je nach Temperament und anderen Bedingungen haben einige sich sofort über die mit der Wende und der Einheit verbundenen Stoffe hergemacht. Es gibt bemerkenswerte, auch spektakuläre Bücher, vielleicht nicht zufällig gerade von jüngeren Autoren wie Thomas Brussig mit seinem Buch *Helden wie wir*, aber auch ausgewiesene Autoren haben sich der Themen angenommen, Bernd Schirmers *Schlehwins Giraffe* möchte ich nennen, Wolfgang Hilbig mit seinem Roman *Ich*. Selbstverständlich ist Christa Wolfs *Medea* nicht ohne Zeitbezüge. Aber es gibt durchaus Teilausfüllung dieses Großmosaiks, zum Beispiel Klaus Schlesingers Roman *Die Sache mit Randow*. Es gibt neue, sehr bohrende Texte von Volker Braun.

König: Einige literarische Stimmen werden verstummt sein, entweder aus Resignation, Verlagsmangel, schlechtem Gewissen – was immer. Andere werden weiter-schreiben, aber angepaßt, bzw. die neue Sachlage in Betracht ziehend, und dann wird es auch ein paar ganz neue Stimmen geben. Kannst Du zu einigen Namen und Werken Stellung nehmen, die Dir in diesem Zusammenhang aufgefallen sind?

Laabs: Es ist richtig, von manchen hört man bisher wenig, manche werden vielleicht für immer verstummt sein. Es gibt, genau besehen gar nicht überraschend, eine ganze Reihe Schreiber, die sich sehr schnell den neuen Mechanismen angepaßt haben, die literarische Konfektion liefern, wobei die Beifügung literarisch oft schon ein Euphemismus ist, vor allem bei Arbeiten fürs Fernsehen, aber nicht nur dort. Und nun zeigt sich, diese Leute haben in der DDR ebenfalls Konfektion geliefert. Sie taten zwar so, als ob ihnen ihr sozialistisches Bewußtsein gar keine andere Wahl ließe als so zu schreiben, wie sie schrieben, aber nun wird offensichtlich, das Bewußtsein war oft nur der übergehängte Mantel, in dem sich gut Geld und offizielle Anerkennung erwerben ließen. Kurz: Opportunisten bleiben Opportunisten, und jede Gesellschaftsordnung bietet, vielleicht verschiedenen, aber ausreichend Raum für sie. Auch die ostdeutsche Literatur hatte sie und die *gesamtdeutsche Literatur* wird sie weiter haben.

Andererseits waren die Bedingungen der DDR manchem nicht gerade zuträglich, und gerade Jüngere verweigerten

zunehmend den Willen, sich in der Verengung noch einen Platz zu suchen. Mit der DDR ist ihnen die lastende Decke weggezogen. Es treten jetzt Autoren hervor, die vorher noch gar nicht präsent waren, wie Brussig, den ich schon nannte, oder Johannes Jansen und Ingo Schulze; andere, die in der DDR-Zeit kaum oder gar nicht wahrgenommen wurden, zum Beispiel Reinhard Jirgl und andere, die zwar durchaus da waren, aber was ihre offizielle und öffentliche Zurkenntnisnahme betrifft, an der kurzen Leine gehalten wurden und jetzt ihr wirkliches Format ausweisen können wie Brigitte Burmeister, Adolf Endler, Thomas Rosenlöcher oder Friedrich Dieckmann.

Eine ganze Reihe Autoren, wiederum entweder dem Temperament oder dem Druck des Unmittelbaren geschuldet, lassen sich nicht auf den indirekten Weg der Fiktion ein, sondern nehmen sich die Dinge direkt vor, in reflektierenden, essayistischen Texten. Dazu gehört eben Friedrich Dieckmann, von den Jüngeren sein Namensvetter Christoph Dieckman, und auch Daniela Dahn muß hier genannt werden.

König: Die 40 Jahre DDR-Literatur sind ein Unikum in der Geschichte der Weltliteratur: ein künstliches Land, mit einer künstlichen Gesellschaftsform, das genau 40 Jahre bestand, und das überdies den Versuch unternahm, seine Literatur zu lenken. Und diese Literatur ist polarisiert, d.h. sie pendelt zwischen Zustimmung und massiver Kritik am System. Nach welchen Gesichtspunkten sollen wir uns mit dieser Literatur auseinandersetzen? Sie bildet ja nun kein Volk mehr – in jedem Sinn – wenn sie es je tat. Sie ist sogar, auch wenn sie sich zu kritischen Höhen aufschwingt, oder gerade dort, seltsam homogen, mehr jedenfalls als andere National-literaturen. Wird sie in fernerer Zukunft zur Fußnote in der deutschen Literaturgeschichte werden? Ich lade ein zur Spekulation.

Laabs: Die Künstlichkeit der Gesellschaftsform betrifft ja alle einstigen sozialistischen Staaten. Von der Sowjetunion abgesehen, und auch von Grenzverschiebungen nach dem 2. Weltkrieg, aber waren alle anderen die Fortsetzung in der Historie gewachsener Nationalstaaten. Das war die DDR nicht. Sie war ein abruptes Produkt des 2. Weltkrieges. Insofern war die DDR eine Besonderheit, aber auch wieder kein Einzelfall, allzu oft haben Kriege Staaten hervorgebracht. In seiner inneren Struktur unterschied sich die DDR nicht wesentlich von den übrigen sozialistischen Staaten, denn sie waren ja alle dem sowjetischen Modell unterworfen, mit Ausnahme Jugoslawiens, das sich freigeschlagen hatte. Auch die Zuweisung der Rolle, die Literatur in dieser Struktur haben sollte, war in allen diesen Ländern ähnlich. In manchen waren die Anstrengungen sie zu gängeln durchaus rigider, z.B. in

LITERATURE, FILM, AND CULTURE

der CSSR nach 1968, in anderen wie Polen war der Spielraum größer. Der Spielraum in der DDR war immerhin so breit, daß sich neben staats- und parteiaffirmativer Literatur auch Literatur, die auf massive Gesellschaftskritik abzielte, ihren Platz verschaffen konnte. Wie weit das einzelne Gedicht, der einzelne Roman, das einzelne Theaterstück gesellschaftskritisch oder staatsopportunistisch plazierte war, hat und hatte vor allem seinen direkten sozial-gesellschaftlichen Wert. Ein literarischer Wert ist das a priori noch nicht. Voraussetzung für die Gültigkeit von Literatur ist ihre Wahrhaftigkeit, und zu Literatur in dem Sinne, wie wir sie hier wohl verstehen, wird etwas, inwieweit das Geschriebene literarisch-ästhetischen Kriterien entspricht, mögen die auch noch so schwer faßbar sein, sie existieren nun mal. Ich glaube, wer sich rückhaltlos den realen sozialistischen Gegebenheiten verschrieben hatte und sie zum *Non plus ultra* allen Seins erhob, und zwar bis zuletzt, der mußte ignorant sein oder wider besseres Wissen gehandelt haben, mit dessen Wahrhaftigkeit kann es wohl nicht sehr weit her sein. Also die aus solcher Haltung entstandene Literatur, wenn man sie überhaupt noch so bezeichnen will, hat sich wohl selbst erledigt, außer, daß sie vielleicht als Gegenstand von Forschung Interesse findet. Aber alle andere Literatur aus der DDR hat die gleichen Chancen weiterzuleben wie Literatur, die in der ehemaligen Bundesrepublik oder sonstwo geschrieben ist und geschrieben wird. Ob das Verschwinden der sozialistischen Gesellschaftsordnung, die keinen direkten Gesellschaftsbezug mehr erlaubt, es ihr dabei schwerer macht, oder ob sich daraus ein Vorteil ergibt, weil ihr damit etwas Außergewöhnliches, etwas Exotisches, ein zusätzlicher Reizwert zufällt, läßt sich schwer sagen. Möglicherweise wirkt das von Buch zu Buch verschieden, sehr wahrscheinlich wird es wechseln, je nach der jeweiligen aktuellen gesellschaftlichen Gestimmtheit, so wie immer die Erbeepochen wechselten, die mal mehr, mal weniger in den Blick der Zeit rücken und passen. Es kann sein, daß sich eine größere Homogenität der DDR-Literatur erweisen wird, durch die die Aufnahmebereitschaft in der Breite an Grenzen stößt. Möglicherweise verliert aber auch die Literatur der Bundesrepublik ein weiter gefächertes Interesse, weil sich zeigt, daß eine Menge, was sich als Ausdruck von jeweils veränderten Zeitumständen gibt, tatsächlich nur eine oberflächliche Anpassung an die jeweilige Moderne ist, ohne wirklichen neuen Tiefgang. Der Zeitabstand wird den Weizen halt erst von der Spreu sondern. Ein offenes Buch, das da vor uns liegt.

König: In so manchen Aspekten hat sich die Vereinigung ja nicht vollzogen, z.B. im PEN gibt es nach wie vor einen West- und einen Ost-PEN (in dem Du Dich maßgeblicher Funktion betätigst). Diese Spaltung ist zu

einem Politikum geworden, d.h. eine Vereinigung wird vom Internationalen PEN gewünscht, von den meisten deutschen Schriftstellern wohl auch, wird aber hintertrieben in erster Linie durch ehemalige DDR-Schriftsteller, Rückzugsgefechte, die einen gesamtdeutschen PEN nur vorübergehend verhindern, oder sind die zwei Organisationen nach wie vor eher symptomatisch für die Situation in Deutschland?

Laabs: Was sich unter der Flagge des PEN abspielt, betrifft längst nicht nur den PEN, es ist ein Politikum. Für nicht wenige solcher Autoren, die in der DDR und auch in anderen einstigen sozialistischen Ländern, Repressalien ausgesetzt waren, haben sich ihre Verletzungen, Vorbehalte, Frustrationen noch längst nicht erledigt, aber es sind solche, die aufs Konto des ehemaligen Systems gehen. In Ermangelung dessen Daseins werden sie von einer Reihe Autoren nun aber an der einzigen scheinbaren Hinterlassenschaft dieses Systems abreagiert, dem Ost-PEN. Der Ost-PEN soll nun als Prügelknabe herhalten für das, was die DDR oder das Sozialistische Lager überhaupt angerichtet hat. Das weise ich, und weisen viele andere, wie sich jüngst zeigte, auch die Mehrheit der Mitglieder des West-PEN, zurück. Ohne den DDR-PEN beschönigen zu wollen, aber er war eine Ausnahmeinstitution in der DDR. Er war aus der Zeit vorher an die DDR übergegangen, und ließ sich von ihr nie richtig vereinnahmen, weil er ein Teil einer internationalen Organisation war. Selbstverständlich hat es die DDR immer wieder versucht, aber der Erfolg war begrenzt. Die überwiegende Zahl der Mitglieder hat sich der Vereinnahmung weitgehend entzogen. Der PEN war z.B. die einzige Einrichtung in der DDR, in der neue Mitglieder durch geheime Zuwahl aufgenommen wurden. Dadurch ist es Partei und Staat nie gelungen, die Mitgliedschaft nach eigenen Wünschen auszurichten. Die Besonderheit des DDR-PEN zu schildern, ist ein Thema für sich. Gesagt werden aber muß noch, daß der jetzige Ost-PEN sich nicht nur personell sehr vom DDR-PEN unterscheidet – von den gegenwärtig 250 Mitgliedern waren nur ca. 60 bereits Mitglied im DDR-PEN – sondern er ist auch substantiell ein veränderter, er ist längst nicht mehr so geradlinig für das, was der DDR-PEN auf dem Kerbholz hat, in die Pflicht zu nehmen.

Ohne die erlittenen Verletzungen von Autoren in Abrede zu stellen, aber was sich im Namen des PEN zuträgt, ist eine Ideologiestreit. Dafür ist der PEN die denkbar ungeeignetste Plattform. Denn einer seiner wesentlichsten Grundsätze ist der der Akzeptanz unterschiedlicher Sichten und Ansichten, ist der einvernehmliche Umgang, wie es in der Charta ausgedrückt ist, gerade von Autoren mit divergierenden Haltungen. Von den Autoren im Osten wurde das schon längst akzeptiert, und wie nun in einer

Befragung im West-PEN festgestellt wurde, von der überwältigenden Mehrheit im Westen ebenfalls. Ich bin zuversichtlich, daß auch Autoren in ihrer Gesamtheit solch ein demokratisches Votum annehmen, und daß nun der Weg zu einem gemeinsamen PEN beschritten werden kann, und endlich die deutschen Autoren das leisten, wozu sie die Mitgliedschaft im PEN fordert.

König: Nachdem der ehemals allmächtige DDR-Schriftstellerverband sein Literaturmonopol im Osten verlor, wie sieht es mit den Nachfolgeorganisationen aus?

Laabs: Eine Nachfolgeorganisation des Schriftstellerverbandes der DDR gibt es nicht. Er hat sich 1990 aufgelöst. Es besteht der in der ehemaligen Bundesrepublik existierende VS, Verband deutscher Schriftsteller, weiter, der sich als gewerkschaftliche Interessenvertretung von Schriftstellern versteht. Er gehört der Industriegewerkschaft Medien an. Seine Regularien sind und waren so, daß es keine Probleme gab, die Angehörigen des einstigen Schriftstellerverbandes der DDR aufzunehmen, soweit sie es wollten. Die Mehrheit der einstigen Mitglieder ist in den VS eingetreten. Einige gehören inzwischen dem Vorstand an. Ich glaube, insofern es besondere Interessen ostdeutscher Autoren gibt, wird denen durchaus Rechnung getragen.

König: Ich weiß, daß Dir die Lyrik besonders am Herzen liegt. Welche interessanten Neuerscheinungen gibt es im Osten? Wie sieht es mit der eigenen Produktion aus?

Laabs: Es ist etwas sehr Erfreuliches geschehen. Die ganze staatsaffirmative, apologetische Lyrik ist schlagartig verschwunden. Dafür hat sich auf der anderen Seite des Spektrums der Raum sehr erweitert, auf der in der Nähe von Ernst Jandl in Ostdeutschland etwa Bertz. Papenfuß-Gorek steht. Lyrik mangelt es freilich nach wie vor an breiter öffentlicher Annahme, aber die zu erwarten, ist wohl ein Widerspruch, der in der Natur der Sache liegt. Aber fast alle wesentlichen Lyriker aus der DDR sind weiterhin mit Veröffentlichungen präsent, einzelnen Gedichten oder Bänden – Elke Erb, Volker Braun, Wulf Kirsten, Richard Pietraß, Peter Gosse, Karl Mickel, Rainer Kirsch. Was ich bereits allgemein, mehr mit dem Blick auf Prosa sagte, gilt auch für die Lyrik; andere, an deren Präsenz der DDR wenig lag, sind jetzt nachdrücklich hervorgetreten, Thomas Rosenlöcher, Barbara Köhler, Kurt Drawert, Kathrin Schmidt, Roza Domascina, eine sorbische Autorin.

Was die Menge und Seiten betrifft, stellt die Prosa bei mir die Lyrik in den Schatten. Dennoch ist die Lyrik meine eigentliche, die ursprüngliche Ausdrucksart. Ich habe Gedichte nie aus Vorsatz, nie um einer Konzeption

willen, geschrieben, sondern immer aus unmittelbarer Veranlassung. Das habe ich auch nach der Wende weiter getan, und so wird es auch weiter geschehen. Ich habe in regelmäßiger Unregelmäßigkeit Gedichte veröffentlicht, vor allem in der Zeitschrift *neue deutsche literatur*, der erfreulicherweise eine Weiterexistenz beschieden ist. Gerade im vorletzten Heft sind wieder einige erschienen.